

Stefan Weber<sup>1</sup>

# Was heißt „Medien konstruieren Wirklichkeit“?

## Von einem ontologischen zu einem empirischen Verständnis von Konstruktion

Es ist rasch zum Lehrbuch-Wissen geworden: „Medien konstruieren Wirklichkeit“. Doch was heißt das? Taten sie dies immer schon? Oder tun sie es immer mehr? Oder gar beides? Von welcher Ebene reden wir? Meint Wirklichkeitskonstruktion einen erkenntnistheoretischen Sachverhalt oder eine bewusste Strategie? Ist es so, dass wir (die Journalisten wie die Rezipienten) gar *nicht nicht* konstruieren können, oder kann man sich doch für oder gegen die Konstruktion der Wirklichkeit entscheiden?

Die Rede von der „Wirklichkeitskonstruktion“ ist mittlerweile inflationär geworden<sup>2</sup> – und dies nicht nur in den gesamten Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, sondern auch etwa in Disziplinen wie der Mathematik, der Biologie, der Physik oder der Architektur. Es scheint so, als sei es eine wesentliche Erkenntnis der (post)modernen Wissenschaften, dass eigentlich mehr oder weniger ‚alles‘ konstruiert sei – Raum und Zeit wie die Fremdenfeindlichkeit, *sex* und *gender* genau so wie die Realität der Massenmedien.

Man kann die Faszination der Vokabel „Wirklichkeitskonstruktion“ nur verstehen, wenn man sich zunächst vergegenwärtigt, welches Denken damit

sein: ein Mensch, ein Beobachter, ein Gehirn, ein soziales System in unterschiedlichen Ausprägungen, die gesamte Kultur, das gesamte Soziale, die Medien *as a whole* usw.) die Wirklichkeit, die sie zu erkennen glaubt, selbst hervorgebracht oder bloß abgebildet hat. **Der Realismus geht davon aus, dass es eher oder überhaupt nur die Wirklichkeit ist, die auf die Instanz ein-wirkt (und nicht umgekehrt); während der Konstruktivismus behauptet, dass es eher oder überhaupt nur die Instanz ist, die im Akt des Erkennens die Wirklichkeit erzeugt.**

Die unterschiedlichen Instanzen, die Wirklichkeiten hervorbringen, sind mit den unterschiedlichen konstruktivistischen Strömungen verknüpft:

Tabelle 1

| Konstruierende Instanz bzw. Einheit              | Spielart des Konstruktivismus  |
|--|--|
| Gehirn   | Neurobiologischer Konstruktivismus<br>(Vertreter: Gerhard Roth)                      |
| ‚Kognitives System‘, ‚Beobachter‘                | Konstruktivistische Bio-Epistemologie<br>(Vertreter: Humberto R. Maturana)           |
| ‚Soziales System‘, Kommunikation                 | Autopoietische Systemtheorie<br>(Vertreter: Niklas Luhmann, Peter Fuchs u. a.)       |
| Kultur   | (Konstruktivistischer) Kulturalismus<br>(Vertreter: Peter Janich)                    |
| Medien<br>(Einzelmedien und Massenmedien-System) | Medienkultureller Konstruktivismus<br>(Vertreter: Gebhard Rusch, Klaus Merten u. a.) |
| Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur      | Soziokultureller Konstruktivismus<br>(Vertreter: Siegfried J. Schmidt)               |

abgelöst werden soll: der so genannte Realismus. Im Großen und Ganzen geht es um eine Neuauflage jenes nunmehr mehr als zweitausend Jahre andauernden Streits in der abendländischen Philosophie, ob die ‚Welt da draußen‘ tatsächlich ‚da‘ ist oder nur von uns erzeugt wird. In der Philosophiegeschichte gibt es denn auch zahlreiche „Ismen“, die mit diesem Streit verknüpft sind: Essentialismus und Nominalismus, Materialismus und Idealismus, und eben neuerdings: Realismus und Konstruktivismus. In all diesen Denkrichtungen geht es grundsätzlich um die Frage, ob eine Instanz oder Einheit X (diese kann

Die Tabelle zeigt bereits, dass sich unterschiedliche Konstruktivismen unterschiedlichen Konstrukteuren widmen: So erscheint es etwa dem Hirnforscher Gerhard Roth als unhintergebar, dass das Gehirn die ‚Mutter‘ aller Wirklichkeitskonstruktionen ist: Selbst die Imagination und Reflexion eines (Selbst-)Bewusstseins oder eines ‚Ichs‘ ist eine Konstruktionsleistung des Gehirns, gleichsam eine neuronale ‚Kennzeichnung‘ (vgl. Roth 1996, 44 ff.).<sup>3</sup> Andere Denker fokussieren entweder primär Kommunikation, Kultur oder Medien als wirklichkeitserzeugende Instanzen, während nur der avancierte Kon-

struktivismus in der Variante von Siegfried J. Schmidt versucht, alle Instanzen in einem ‚Regelkreis‘ der Wirklichkeitskonstruktion gleichsam gleichberechtigt zu beobachten.

Die meisten Spielarten des modernen, vor allem in deutschsprachigen Wissenschafts-Diskursen entwickelten Konstruktivismus verstehen sich (egal, ob nun im Gewand eines naiven, gemäßigten oder gar radikalen Konstruktivismus) als Gegenposition zum Realismus als die nach wie vor dominierende Denkweise im Wissenschaftsbetrieb, zur mimetischen Denk- und Redeweise bzw. zum Paradigma der Wirklichkeitsabbildung, das – so unterstellt es zumindest der Konstruktivismus – von der Mehrheit der Wissenschaftler bis heute latent bis manifest vertreten wird. Dementsprechend liest sich die konstruktivistische Denkweise auch als Antipode des realistischen Begriffsfelds.

zufinden ist, als *ontologischen Konstruktivismus* bezeichnen. Dies klingt zunächst einmal nach Selbstwiderspruch, denn wie könnte der Konstruktivismus als Theorie des aktiven Erkenntnisprozesses jemals ontologisch sein, also die unverrückbare Existenz eines Faktums, einer Tatsache behaupten?

Die Behauptung „Alles ist Konstruktion“ verstrickt sich in das altbekannte logische Dilemma des infiniten Regresses: Wenn ‚alles‘ Konstruktion ist, dann auch dieser Satz eben usw. usf. – doch welchen Erkenntniswert hat diese Satzreihe dann noch? Nehme ich den Konstrukteur der Wirklichkeit hingegen aus der konstruierten Wirklichkeit heraus, um ebendiesen Widerspruch zu vermeiden (so wie dies etwa Gerhard Roth tut), so lande ich in einer erneut paradoxen Ontologie, in der das Gehirn als Wirklichkeitskonstrukteur jenseits der konstruierten Wirklichkeit, also doch ‚da draußen‘ in der realen Welt sitzt. Aber

Tabelle 2

| Realistisches Begriffsfeld<br>(= mimetische Denkweise)<br>Semantisches Feld „Abbildung“ | Konstruktivistisches Begriffsfeld<br>(= ‚poietische‘ <sup>4</sup> Denkweise)<br>Semantisches Feld „Konstruktion“ <sup>5</sup> |
|---|---|
| Abbilden  | Bilden  |
| Repräsentieren  | Konstruieren, Generieren  |
| Nachahmen, Imitieren  | Entwerfen, Designen, Erzeugen, Erschaffen, (Re-)Produzieren   |
| Spiegeln, Projizieren   | Verkörpern, Hervorbringen, Aufbauen   |
| Entdecken (?)   | Erfinden (?)  |

Und so lauten die klassischen Fragen zwischen Realismus und Konstruktivismus: **Ist die Wirklichkeit eine Entdeckung oder eine Erfindung? Spiegeln Medien die Wirklichkeit (deckungsgleich bis verzerrt) wider, oder konstruieren sie sie erst? Ist die Welt Projektion oder Entwurf? Repräsentieren wir etwas, oder sind wir ‚immer schon‘ Konstrukte? Bilden wir Wirklichkeit ab, oder bauen wir sie auf?**

Man muss gar kein Spezialist des konstruktivistischen Diskurses sein, um zu erkennen, dass sich die meisten Konstruktivisten auf diese philosophischen Gretchenfragen eingelassen haben und auf den generalisierenden Realismus („Alles ist Abbildung“) mit einem generalisierenden Konstruktivismus („Alles ist Konstruktion“) reagiert haben. Die Mehrheit der Konstruktivisten vertritt heute (leider) die Auffassung, dass die Konstruiertheit unserer Wirklichkeit und Welt eine *Conditio sine qua non* des Erkennens sei. Mit anderen Worten: Man könne nicht nicht konstruieren, man tue dies ‚immer schon‘, die Konstruktion widerfahre uns, ‚wir‘ kämen immer schon zu spät und könnten uns gar nicht für oder gegen die Konstruiertheit als Bedingung und Modus des Erkennens entscheiden. Ich möchte diese Variante des Konstruktivismus, die in allen oben genannten Spielarten konstruktivistischen Denkens beharrlich vor-

woher sollten wir das jemals wissen, wenn die Wirklichkeit vom Gehirn konstruiert wird? Wer hat womit jemals Gehirne in der (nicht-konstruierten, realen) Realität gesehen?

Man mag nun einwenden, dass der ontologische Konstruktivismus, der von der Konstruiertheit der Welt als unverrückbare Tatsache ausgeht, kaum noch vertreten wird. Nur einige Literaturstellen mögen als Gegenbeweis dienen: So schreibt etwa Gerhard Rusch in seiner kritischen Diskussion meiner Variante des Konstruktivismus, man dürfe nicht realistische und konstruktivistische Verfahren bzw. Prozesse einander gegenüber stellen, „so als gäbe es im Rahmen eines konstruktivistischen Ansatzes überhaupt eine Alternative zu *kognitiv-sozialer Konstruktivität*“ (Rusch 1999, 9). Wenn schon keine Alternative zu *kognitiv-sozialer Konstruktivität*, dann wenigstens ein Mehr oder Weniger an Konstruktivität? Wie unschwer zu erkennen ist, wird auch jeglicher Versuch der graduellen Empirisierung abgewehrt. Oft wird die ‚Tatsache‘ der Konstruiertheit auch nicht als Ergebnis, sondern als Voraussetzung einer auf ihr aufbauenden Theorie dargestellt. Der systemtheoretisch orientierte Journalismusforscher Alexander Görke etwa schreibt in einem Aufsatz nach der Unter-Überschrift „Zur Realität der Massenmedien“ als ersten Satz:

„Ist von einem Funktionssystem Massenmedien die Rede, liegt dem die Beobachtung zu Grunde, dass auch Massenmedien, dass auch Journalismus [...] Wirklichkeit sui generis konstruieren. Systemtheoretisch wirft dies jedoch auch die Frage auf, wie diese spezifische Form der sozialen Ordnungsbildung möglich wird und das heißt, wie sich das System der Massenmedien von seiner Umwelt abgrenzt.“ (Görke 2001, 55).

Auch hier geht die Beobachtung der Konstruiertheit also der Theoriebildung voraus; die Annahme der Konstruktion je eigensinniger Wirklichkeiten durch soziale Funktionssysteme wird zur Voraussetzung der Debatte, wie sich Systeme von Umwelten abgrenzen. Eine weitere Auseinandersetzung mit dieser „Wirklichkeit sui generis“ oder mit dem verwendeten Begriff des Konstruierens findet nicht statt.

Ein drittes Beispiel stammt von Siegfried J. Schmidt selbst. Er schreibt:

„Wirklichkeitskonstruktionen von Aktanten sind subjektgebunden, aber nicht subjektiv im Sinne von willkürlich, intentional oder relativistisch. Und zwar eben deshalb, weil die Individuen bei ihren Wirklichkeitskonstruktionen [...] immer schon zu spät kommen: Alles, was bewusst wird, setzt vom Bewusstsein aus unerreichbare neuronale Aktivitäten voraus; alles, was gesagt wird, setzt bereits das unbewusst erworbene Beherrschen einer Sprache voraus; worüber in welcher Weise und mit welchen Effekten gesprochen wird, all das setzt gesellschaftlich geregelte und kulturell programmierte Diskurse in sozialen Systemen voraus. Insofern organisieren diese Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion sich selbst und erzeugen dadurch ihre eigenen Ordnungen der Wirklichkeit(en).“ (Schmidt 2000, 47 f.).

Erneut erscheint der Konstruktivismus als ontologische Theorie, die keine Alternative bietet: Die Konstruiertheit sei immer schon da, ob man es nun wolle oder nicht.<sup>6</sup> – Warum eigentlich diese notorische Ausklammerung des *bewussten Willens* als Instrument der Wirklichkeitskonstruktion? Die Antwort liegt auf der Hand: Der deutschsprachige Konstruktivismus war seit jeher bemüht, die Vokabel ‚Konstruktion‘ weg von der Konnotation des Planerisch-Intentionalen bzw. des strategisch Hergestellten<sup>7</sup> und hin zur unbewussten, unabsichtlichen, unwillkürlichen Erzeugung von Wirklichkeit zu bringen. Dabei wurde aber vergessen, dass es keinen logisch zwingenden Grund gibt, warum der Konstruktivismus nicht *beides* beobachten sollte<sup>8</sup>: hier die unbewusste, unwillkürliche Konstruktion von Wirklichkeit (im neuronalen Sinne sowie im Sinne unseres Voraussetzungs-Systems aus angeborenen Fähigkeiten, aus Sozialisation und [Mutter-]Sprache – also im Sinne jener Konstruktionen, die ‚wir‘ kaum oder gar nicht aktiv und bewusst steuern können); und da die bewusste, willkürliche Konstruktion (im Sinne von bewusster Schaffung von Welt, etwa im Boulevardjournalismus, durch die Imaginationskraft, durch den Einsatz bestimmter Gesprächstechniken und Diskursstile usw.). Um es noch einmal zu präzisieren (und auf den Komplex der Medien anzuwenden):

- Die Aussage „Medien konstruieren Wirklichkeit“ kann verstanden werden als: „Medien konstruieren Wirklichkeit“ per se und *immer schon*, weil es eben gar nicht anders gehen kann, weil das Welt- und Wirklichkeitsverhältnis von Medien an sich konstruktiv sei. Dies ist die Position des so genannten **Radikalen Konstruktivismus**, der in meiner kritischen Revision eigentlich ein **ontologischer Konstruktivismus** ist. Er führt zur alten philosophischen Pattstellung zwischen Realismus und Konstruktivismus – und zur notorischen Frage, ob der Mensch, der einen Schlag auf den Kopf abbekommen hat, nun reale oder konstruierte Schmerzen hat. Mögen die Philosophen auch in den nächsten zweitausend Jahren die eine oder die andere Position beziehen und argumentativ begründen! Wer auf erkenntnistheoretischer Ebene einen Radikalen bzw. ontologischen Konstruktivismus vertritt, der schließt zwar nicht a priori aus, dass es auch noch einen anderen Konstruktivismus geben könnte, in der Regel aber wird nur die philosophische All-Aussage der Konstruiertheit an sich vertreten.

- Die Aussage „Medien konstruieren Wirklichkeit“ kann aber auch ergänzt werden um: *immer mehr* oder *immer weniger*. Dies wäre dann eine prozessuale oder **empirische Spielart des Konstruktivismus**, die mir wesentlich plausibler erscheint. Der Einwand der orthodoxen, ontologischen Konstruktivisten ist nun, eine solche Beobachtung sei logisch mit dem Konstruktivismus unvereinbar und führe zurück in den Realismus. **Und, in der Tat ist die Aussage „Medien konstruieren immer mehr, häufiger oder öfter Wirklichkeit“ eher mit dem Realismus vereinbar, da Konstruktion dann eher als bewusste Strategie verstanden wird.** Würde etwa die Möglichkeit der Unterscheidung von *Konstruktion* (als ontologische Bedingung des Erkennens) und *Konstruiertheit* (als empirischer  $\pm$ -Trend) einen Ausweg aus dem Dilemma bieten? Theoretisch wäre dies möglich, es ist jedoch sprachpragmatisch kaum durchzuhalten. Viel sinnvoller erscheint es mir, den prozessualen oder empirischen Konstruktivismus, wie ich ihn verstehe, epistemologisch weder an Realismus noch an Konstruktivismus zu koppeln, sondern an eine Alternative zu beiden erkenntnistheoretischen Strömungen: an die non-dualistische Philosophie, die die Frage nach Abbildung oder Konstruktion von Wirklichkeit hinter sich lassen will. Man mag in der Entwicklung des Konstruktivismus Siegfried J. Schmidts einen Trend zu dieser non-dualistischen Denkweise erkennen (vgl. Schmidt 2002), wiewohl auch Schmidt, vom Non-Dualismus ausgehend, erst recht wieder in einem (zumindest rest-)ontologischen Konstruktivismus landet.<sup>9</sup>

Der empirische Konstruktivismus beschäftigt sich also mit *Konstruiertheit als empirisch messbarem  $\pm$ -Trend auf Basis einer non-dualistischen Erkenntnistheorie*. Doch was bedeutet das? Der Non-Dualismus (zum Folgenden Mitterer 1992 und 2001 sowie in Anwendung auf die Medientheorie Weber 1996) rekon-

struiert Realismus und Konstruktivismus als Folgen einer bestimmten philosophischen Argumentationstechnik, nämlich der dualistischen Redeweise: Erst wenn zwischen Beobachter (Subjekt, Instanz ...) und Beobachtetem (Welt, Wirklichkeit, Realität) unterschieden wird, stellt sich die Frage, welches der beiden Glieder nun mehr ‚wiegt‘: Ist es die Instanz, die die Welt erzeugt (= Konstruktivismus) – oder ist es die Welt, die auf die Instanz einwirkt (= Realismus)? Non-dualistische Philosophie in der Version des österreichischen Philosophen Josef Mitterer bedeutet zunächst ‚nur‘ die kritische Analyse dieses Streits in der Philosophie. Die Dualismen sollen transparent gemacht werden, um in einem zweiten Schritt zu einer Erkenntnistheorie zu gelangen, die auf die Unterscheidung von Beobachter und Beobachtetem (in meiner Terminologie, bei Mitterer heißt es ‚Beschreibung‘ und ‚Objekt‘) verzichtet. Angewandt auf die Medien bedeutet das nichts anderes, als den **Dualismus von Medien (als wirklichkeitserzeugende und/oder – abbildende Instanz) und Wirklichkeit (als Produkt und/oder Voraussetzung der Medienberichterstattung) nicht unhinterfragt vorzusetzen**, also: zu ontologisieren.

Sehen wir uns dazu das Beispiel der Berichterstattung über den Terrorismus vom 11. 9. an: Freilich kann ich behaupten, dass die Kamerabilder *per se* Wirklichkeit konstruiert haben, kann also auf dieser Ebene einen ontologischen Konstruktivismus vertreten. Gleichzeitig kann ich aber auch feststellen, dass die Berichterstattung mit zunehmendem zeitlichen Abstand zum Ereignis *zunehmend* konstruiert wurde – also prozessualer bzw. empirischer Konstruktivismus! Berücksichtigt werden muss lediglich, dass beide Ebenen (hier die [erkenntnis-]theoretisch-generalisierende, da die praktisch-empirisierende) voneinander im Diskurs getrennt werden, ohne dass dies erneut zu einem Dualismus verhärtet werden würde. Der empirische Konstruktivismus erlaubt es meines Erachtens, die Rede von der Konstruktivität herunterzubrechen auf die Praxis der aktuellen Medienkommunikation. Konstruktivität<sup>10</sup> ist dann keine bloße Kampfvokabel oder Redeweise mehr, kein empirisch leerer Platzhalter, sondern ein konkreter Trend, der eingebettet zu denken wäre in andere **Makro-Trends der Medialisierung**, wie etwa **Entertainisierung, Fiktionalisierung, Beschleunigung, Kommerzialisierung/Ökonomisierung** u. a. Geoutete Fälschungen wie Kujaus Hitler-Tagebücher, Michael Borns Spielfilm-Fakes oder Tom Kummers fingierte Interviews unter dem Label „Faction-Journalismus“ sind freilich nur die Spitze des Eisbergs im Rahmen eines Trends zu mehr und mehr Konstruktivität. Man denke überdies an die immer weiter reichende Durchdringung von Journalismus und Unterhaltung (jüngst hat sogar „Militainment“ von sich reden gemacht, also Reality-TV in Hollywood-Optik ‚live‘ aus dem Kriegsgebiet<sup>11</sup>) oder an die Konstruktion von Realität in Real-Life-Soaps. Das gute alte Zitat von Walter Benjamin scheint aktueller denn je zu sein:

„Im Filmatelier ist die Apparatur derart tief in die Wirklichkeit eingedrungen, dass deren reiner, vom Fremdkörper der Apparatur freier Aspekt das Ergebnis einer besonderen Prozedur, nämlich der Aufnahme durch den eigens eingestellten fotografischen Apparat und ihrer Montierung mit anderen Aufnahmen von der gleichen Art ist. Der apparatfreie Aspekt der Realität ist hier zu ihrem künstlichsten geworden und der Anblick der unmittelbaren Wirklichkeit zur blauen Blume im Land der Technik.“ (Benjamin 1963, 35).

Auch Benjamin vertritt hier, wie unschwer zu erkennen ist, einen empirischen Konstruktivismus, wobei aus dem Zitat selbst nicht hervorgeht, aus welcher epistemologischen Herkunft heraus die Beobachtung stattgefunden hat. Wichtig erscheint mir immer noch und immer wieder die Idee, dass die vermeintlich reale Realität, wie sie uns möglichst ungefiltert und ungeschminkt auf den Bildschirmen erscheint, gerade den höchsten Grad an apparativer Artifizialität erfordert, um als real zu wirken. Umgekehrt führt ein geringer, dilettantischer oder low-tech-hafter Einsatz von Medientechnologie u. U. auch dazu, den Eindruck der Konstruiertheit der Bilder zu steigern.<sup>12</sup> – All diese Beobachtungen sind jedoch nur im Rahmen eines empirischen Verständnisses von Konstruktivität möglich. Gerade letztere Umkehr (‚je deutlicher reale Realität suggeriert wird, desto mehr Konstruiertheit steckt mutmaßlich dahinter‘) bietet ein enormes Potenzial für die Medienkritik und die Medienpädagogik. Freilich darf auch diese These nicht ontologisiert werden (im Sinne von: „desto mehr Konstruiertheit steckt *in Wahrheit* dahinter“), doch kann die Selbst-Relativierung im Diskurs auch nicht überstrapaziert werden.

Im Zeitalter von Info-, Edu- und neuerdings eben auch Militainment, von Real-Life-Soaps und Doku-Dramen, von Faction-Journalismus und Extrem-TV, von Gender-Swapping und Avataren erscheint ein **empirischer Konstruktivismus**, der Konstruktivität als Trend zu mehr Fiktionalisierung versteht, **notwendiger denn je**. Ich betone noch einmal, dass damit gerade nicht im kulturkritisch-pessimistischen Sinne ein Verlust der Wirklichkeit ‚da draußen‘ oder eine Entfernung von der einen Realität und der einen Wahrheit durch die bösen (post)modernen Medienhybride unterstellt wird. Vielmehr wird die Frage nach der Realität, der Wahrheit oder der Wirklichkeit *an sich* als philosophische Altlast entlarvt und als systematisch irreführend, d. h. als *falsch gestellt* enttarnt. – Auf der Ebene der empirischen Medienpraxis geht es um die **Beobachtung der Verfahren**, d. h. der Modi der Wirklichkeitskonstruktion, die immer **raffiniertes, technisch avancierteres und ökonomisch motivierteres** werden. Es interessieren dann sowohl Aspekte der Umkehrung von klassischen Realitätszuschreibungen (Fiktionalisierung und Dramaturgisierung des Journalismus vs. Zunahme von virtueller ‚Realitätsabbildung‘ in der Unterhaltung, vgl. Weber 2001) als auch Hybridisierungstendenzen, die althergebrachte duale Unterschei-

dungen in Frage stellen (Infotainment als Schnittmenge von Information und Unterhaltung, Faction-Journalismus als Gratwanderung zwischen Fakten und Fiktionen, Infomercials als Schnittmenge von Journalismus und Werbung, und nicht zu vergessen PR-Journalismus als PR im Gewand des Journalismus). Mit anderen Worten: Zahlreiche aktuelle Phänomene der Medienkommunikation (von nachgestellten Szenen im Reality-TV bis zu PR-Meilen in Tageszeitungen – letztere dann unter Rubriken wie „Leserservice“ u. ä. getarnt) bieten sich als Fallbeispiele für Analysen im Lichte des empirischen Konstruktivismus an. Die abschließende Systematik versucht, aktuelle wie klassische Phänomene, Genres und Formate in eine graduelle Übersicht zu bringen.<sup>13</sup>

Tabelle 3

**Aktuelle Modi der Wirklichkeitskonstruktion in (primär audiovisuellen) Massenmedien – differenziert nach Realitätsbezug** (Realitätsbezug von 1. bis 8. abnehmend)

1. *Reality-TV / Realtime-Fernsehen / Eyewitness News* („reale“ Einsätze von Feuerwehr, Rettung, Polizei u. a. mit Kamerabegleitung, wenn möglich auch instante Übertragung)
2. *Klassischer Informationsjournalismus* (das ‚Weltgeschehen‘ mit geringer zeitlicher Verzögerung, in der Regel kaum nachgestellte Ereignisse sowie zumindest kaum direkte mediale Beeinflussung des Geschehens [auch dies ist aber zunehmend fraglich!])
3. *„Narratives Realitätsfernsehen“* („reale“ Ereignisse werden nachgestellt, wie z. B. in „Aktenzeichen XY“, „Notruf“ u. a. Sendungen)
4. *Unterhaltungs- und Boulevardjournalismus* (Zunahme an medial inszenierten und konstruierten Stories, auch Zunahme an bewusstem medialem Agenda-Setting)
5. *PR-Journalismus* (bewusst intentionale Image- und Marken-Färbung der Berichterstattung, zunehmend nicht-gekennzeichnet)
6. *„Performatives Realitätsfernsehen“* („reale“ Akteure im Kontext inszenierter Aufgaben, d. h. zumeist im Paradigma ‚Spiel‘, Beispiele: „Big Brother“, „Taxi Orange“, „Outback“ u. a.)
7. *Faction-Journalismus, journalistische (Spielfilm-)Fakes* u. a. Zuspitzungen des Konstruktionsprinzips im Journalismus (Michael Born, Tom Kummer u. a.)
8. *Klassische Unterhaltungsformate* (Daily Soaps, Spielfilme usw.) und *Werbung*

Ich erwähne noch einmal, dass auch die Medialisierung von vermeintlich ‚realer Realität‘ sehr wohl konstruktivistisch beobachtet werden kann. Und es gibt auch in diesem Bereich bereits Tendenzen des bewussten Konstruktivismus – etwa, wenn sich Einsatzkräfte an Kamerateams orientieren oder Journalisten Ereignisse absichtlich zuspitzen.<sup>14</sup> Schließlich ist ein genereller Konstruktivismus-Verdacht – verstanden als kritische Lesart, die *immer* den medialen Beobachter mitdenkt – auch auf dieser Stufe schon angebracht. Doch sollte sich, wie oben ausgeführt, der Konstruktivismus nicht auf diese Generalisierung *beschränken*. Zu beachten ist überdies, dass das vorgeschlagene graduelle Kontinuum der Wirklichkeitskonstruktion journalistische *und* unterhaltende Darstellungsformen vereint – was bislang kommunikationswissenschaftlich eher unüblich war. Empirische Arbeiten, die von der vorgeschlagenen Systematik ausgehen, könnten nachweisen, dass mit ihr ein besseres Verständnis aktueller medialer Wirklichkeitskonstruktion möglich wäre.

**Anmerkungen:**

- 1) Der Autor wird gefördert von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen von APART [Austrian Programme for Advanced Research and Technology].
- 2) Zur messerscharfen Kritik an der ‚Kampfvokabel‘ der „sozialen Konstruktion“ vgl. etwa Hacking 1999.
- 3) Gerhard Roth würde also niemals sagen, das Ich, die Person oder der Akteur konstruiert eine Wirklichkeit, sondern nur sein Gehirn!
- 4) Griech. poiein = erschaffen, machen, gestalten.
- 5) Alternativ wären auch noch „Fabrikation“ und „Kreation“ zu nennen.

- 6) Auch in seinem Beitrag zu den vorliegenden Medienimpulsen schreibt S. J. Schmidt (2002, Manuskript S. 2): „Dass im Diskursdiesseits auch ein Diskursjenseits von Identitäten und Realitäten *behauptet* werden kann, steht außer Frage; aber dieses Diskursjenseits wird von Aktanten im Diskursdiesseits konstruiert.“ Erneut erscheint Konstruktion als alternativenlose Tatsache – doch woher wissen wir das so sicher, wenn es denn so sei? (In der Endophysik heißt es sinngemäß, wenn die ganze Welt aus Gummi ist, ist es egal, ob wir dann „Welt“ oder „Gummi“ sagen.) – Kurioserweise beendet sogar Josef Mitterer sein Buch „Das Jenseits der Philosophie“, in dem es ihm um die Entwicklung einer non-dualistischen Denkweise geht, mit dem Satz „*Auch die Objekte der Erkenntnis sind selbstfabriziert*.“ (Mitterer 1992, 111). Offensichtlich wollte sich Mitterer hier von den Konstruktivisten abheben und hat deshalb das Wort „(selbst)konstruiert“ vermieden – semantisch ist er jedoch mit ihnen auf einer Ebene (siehe Tab. 2), und auch er hat damit eine (unbezweifelbare?) All-Aussage getroffen.
- 7) Auch der Philosoph Hans Lenk sieht das Hindernis, dass der Begriff der ‚Konstruktion‘ alltagssprachlich auf „ein bewusst planmäßiges Entwerfen“ verweist (Lenk 1995, 12).

- 8) Eine ähnliche reflexartige Abwehr einer intuitiv einleuchtenden Bedeutung ist auch dem Begriff ‚Medium‘ widerfahren: In zahllosen Schriften wurde betont, dass mit ‚Medium‘ nicht die technisch-materialhafte Apparatur gemeint sei, sondern vielmehr deren Gebrauch im soziokulturellen Kontext (was dann sogar – wie etwa bei Roland Burkart – zur Unterscheidung zwischen bloßer ‚technischer Infrastruktur‘ und ‚echtem‘ Medium führte, vgl. Burkart 1999, 63 ff.). Es wurde aber oft vergessen, dass logisch nichts dagegen spricht, den Begriff des Mediums für *beide* Bedeutungen zu verwenden: für die Technik und deren Verwendung.
- 9) „Unser Weltbezug ist konstruktiv“, so auch S.J. Schmidt Gesprächsweise.
- 10) Eigentlich würde sich die Rede von ‚Konstruktivisierung‘ anbieten, was freilich ein Unwort ist.
- 11) Vgl. dazu sehr aufschlussreich den Beitrag „Der Militär-Unterhaltungs-Komplex. Militärtechnologie von der Modebranche und Reality-TV von der Front“ in „Telepolis“, <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/12221/1.html> [03.04.2002].
- 12) Auch dies soll nicht als All-Aussage verstanden werden, denn es gibt prominente Gegenbeispiele wie etwa „Blair Witch Projekt“. Auch bezog sich das Benjamin-Zitat auf den Film und nicht etwa auf Fernsehnachrichten o. ä.
- 13) Im Kontinuum nicht berücksichtigt ist Wirklichkeitskonstruktion in und durch Netzmedien, die m. E. eine weitere evolutionäre Stufe darstellt und vor allem mit Strategien des bewussten ‚Ego-Designs‘ verknüpft ist. Stichwörter wären: Fiktive Netz-Identitäten und Avatare, Gender-Swapping, *virtual beings* usw.

**Literatur:**

Benjamin, Walter (1963): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Burkart, Roland (1999): Was ist eigentlich ein „Medium“? Überlegungen zu einem kommunikationswissenschaftlichen Medienbegriff angesichts der Konvergenzdebatte. In: Latzer, Michael u. a. (Hg.): Die Zukunft der Kommunikation. Phänomene und Trends in der Informationsgesellschaft. Innsbruck/Wien: Studien Verlag, S. 61–71.

Görke, Alexander (2001): Unterhaltung als Leistungssystem öffentlicher Kommunikation: ein systemtheoretischer Entwurf. In: Schmidt, Siegfried J./Westerbarkey, Joachim/Zurstiege, Guido (Hg.): *a/effektive Kommunikation: Unterhaltung und Werbung*. Münster: Lit, S. 53–74.

Hacking, Ian (1999): Was heißt ‚soziale Konstruktion‘? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften. Frankfurt am Main: Fischer.

Lenk, Hans (1995): Interpretation und Realität. Vorlesungen über Realismus in der Philosophie der Interpretationskonstrukte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mitterer, Josef (1992): Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip. Wien: Passagen Verlag.

Mitterer, Josef (2001): Die Flucht aus der Beliebigkeit. Frankfurt am Main: Fischer.

Roth, Gerhard (1996): Schnittstelle Gehirn. Zwischen Geist und Welt. Bern: Benteli.

Rusch, Gebhard (1999): kommunikation der wirklichkeit der medien der wirklichkeit der kommunikation. Ein Vorwort. In: Rusch, Gebhard/Schmidt, Siegfried J. (Hg.): *Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft*. DELFIN 1997. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–12.

Schmidt, Siegfried J. (2000): Kalte Faszination. Medien • Kultur • Wissenschaft in der Mediengesellschaft. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Schmidt, Siegfried J. (2002): Medien als Wirklichkeitskonstrukteure. In diesem Heft.

Weber, Stefan (1996): Die Dualisierung des Erkennens. Zu Konstruktivismus, Neurophilosophie und Medientheorie. Wien: Passagen Verlag.

Weber, Stefan (2001): Falsch verbunden? Warum Unterhaltung immer „realistischer“ und Journalismus immer „fiktionaler“ wird. In: *medienimpulse – Beiträge zur Medienpädagogik*, Heft 35, Themenheft „Reality-TV – Fragen an die Medienpädagogik“, März 2001, S. 11–16.

---

Mag. Dr. Stefan Weber ist Medienwissenschaftler aus Salzburg und bis 2003 APART-Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (derzeit Habilitationsprojekt). Forschungsprojekte und Bücher u. a. zum Themenkomplex Konstruktivismus und Journalismus.  
E-Mail: [cyberwriter@utanet.at](mailto:cyberwriter@utanet.at)

---

**MORITZ, Peter: Mediale Botschaften.** Philosophisch-Politische Reflexionen. Hannover, PHILOS Verlag 2002, Leinen geb. 200 Seiten. ISBN 3-00-008653-6

Peter Moritz, Professor für Medienpädagogik an der Universität Hannover, analysiert in drei Schwerpunkten – „Gesellschaft und Medien“, „Popular Culture“ und „Werbung als Botschaft“ – aktuelle mediale Phänomene aus den Bereichen Kultur, Politik, Werbung, Unterhaltung und Erziehung. An den Beispielen etwa der Container-Show „Big Brother“, der medialen Selbstdarstellung des Politikers Möllemann, der Langzeitserie „Lindenstraße“ sowie den bunt-schillernden Werbekampagnen von „United

Colors of Benetton“ und „Lucky Strike“ analysiert der Autor nicht nur die zunehmende Verquickung von Kommerz, Politik und Unterhaltungsindustrie, sondern demonstriert auch, mit welchen Tricks und Manipulationen heute gearbeitet wird, um die Konsumenten emotional an die Produkte zu binden. Ein fundiertes Kapitel über „Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation“ mit praktischen Hinweisen für die Arbeit in medienpädagogischen Handlungsfeldern rundet die Reflexionen ab.